

ihren vielfältigen Aufgaben nachgehen wie in der Bundesrepublik? Natürlich sollen deswegen die Bischöfe unseren Staat und die Gesellschaft, die ihn trägt, nicht über den grünen Klee loben. Es lassen sich auch durchaus kritische Stellungnahmen denken, die ohne verurteilenden Unterton auskommen. Dafür bräuchte es allerdings den Mut, sich von der Fixierung sowohl auf immer dieselben Themen wie Deutungsschemata zu lösen. An die Stelle der Klage über den „Verfall des öffentlichen und persönlichen Wertebewusstseins“ sollte der Versuch treten, dieser Gesellschaft ihre wirklichen Wertdefizite ins Bewußtsein zu bringen, wozu auch eine größere Sensibilität für neu hervortretende Werte gehörte.

Die Probe aufs Exempel könnte hier das Wahljahr 1980 bringen, in dem wohl wie 1972 und 1976 ein Wort der Bischöfe zu Grundfragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu erwarten ist. Die Bischöfe sind um diese Aufgabe gewiß nicht zu beneiden, schon wegen der parteipolitischen und personellen Konstellationen. Warum sollten sie aber nicht den Mut haben, einmal ein nüchternes und ehrliches Wort zur Situation von Staat und Gesellschaft zu sagen, das ohne Voreingenommenheiten und Befangenheiten auskommt, auch wenn es unbequeme Wahrheiten formuliert. Hier liegt eine Chance, die im Interesse nicht nur der Christen in diesem Land genutzt werden sollte.

Ulrich Ruh

Vorgänge

Jugend und Glaube. Europäisches Bischofssymposium in Rom

Vom 17. bis 21. Juni fand in Rom das *Vierte Europäische Bischofssymposium* statt. Dabei wurde ein Thema behandelt, das wohl in allen europäischen Ländern im Blick auf die gegenwärtige Situation wie auf die Zukunft der Kirche diskutiert wird: „Jugend und Glaube“. Neben über 70 Bischöfen als Delegierten der verschiedenen europäischen Bischofskonferenzen nahmen an den Beratungen des Symposiums auch Vertreter des Vatikans, Priester und Ordensleute aus mehreren Ländern, Beobachter aus anderen christlichen Kirchen sowie eine Reihe von wissenschaftlichen Experten teil. Schließlich waren auch die Betroffenen durch Vertreter verschiedener katholischer Jugendorganisationen an der Arbeit beteiligt. Auf Bedeutung und Schwierigkeiten des gewählten Themas wies schon Erzbischof Roger Etchegaray von Marseille, der bisherige Vorsitzende des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, in seiner Eröffnungsansprache hin. Die heutigen Jugendlichen versuchte er als „Erben ohne Erbe, Bauleute ohne Modell, Reisende ohne Gepäck“ zu kennzeichnen, deren Verhalten „die Widersprüche der Welt, in der wir leben,

deutlich macht“ und deren Aufschrei „weniger Revolte als Hilferuf“ sei. Es müsse dem Symposium darum gehen, sowohl eine ehrliche Diagnose der Situation zu erstellen wie auch eine „bescheidene, aber dennoch anspruchsvolle“ Antwort zu versuchen.

Vielfältige Probleme der Jugendpastoral

Die Beratungsschwerpunkte, in die jeweils durch ein Referat eingeführt wurde, folgten dem bewährten Dreischritt von *Bestandsaufnahme, systematisch-theologischer Ausdeutung und pastoraler Umsetzung*. Den ersten Beratungspunkt eröffnete der Vizesekretär des Sekretariates für die Einheit der Christen, Bischof Ramon Torrella Cascante, mit einem Referat über „Positive und negative Seiten des Glaubens der Jugend von heute in Europa“, wobei er vor allem ein umfangreiches statistisches Material vorlegte. Der spanische Bischof skizzierte das gegenwärtige Verhältnis von Jugend und Gesellschaft und ging dabei hauptsächlich auf einige Grundtendenzen in der Haltung Jugendlicher zu

Kirche und Glaube ein. Das reichlich verwertete Zahlenmaterial aus westeuropäischen Ländern sowie aus Polen zeigt, daß der Glaube an Gott und an Jesus Christus noch einen beträchtlichen Teil der Jugendlichen prägt, allerdings bedeute für sehr viele von ihnen „an Jesus Christus glauben“ nicht, „an seine göttliche Gegenwart und sein Wirken in der Kirche“ zu glauben. Die Zahl der jungen Menschen sei noch immer im Ansteigen begriffen, für die Kirche „dem Leben fern“, veraltet und als Gesprächspartner überholt sei. Bischof Torrella Cascante bezeichnete vor allem „die Andersartigkeit des Sprachgebrauchs bei der jungen und älteren Generation“ als „echte Schwierigkeit bei der Aufgabe der Glaubenserziehung“. Damit waren die Probleme angesprochen, mit denen sich das Symposium des weiteren auseinandersetzen mußte: verschiedene Formen der Teilidentifikation Jugendlicher mit Kirche und Glauben, ein oft diffuses religiöses Interesse, Sprachprobleme zwischen kirchlicher Verkündigung und Jugend.

In seinem systematisch-theologischen Grundsatzreferat versuchte der Aachener Bischof Klaus Hemmerle sowohl die negativen wie positiven Erfahrungen aufzugreifen, die Jugend-

liche gegenwärtig mit Kirche und Glauben machen. Er stellte die Frage, wie Glaube, Christus und Kirche für junge Menschen in Europa so verkündigt werden könnten, daß sie ein verständliches und annehmbares Angebot für die Jugend von heute darstellten. Die Lösung kann seiner Meinung nach nicht darin bestehen, den Anspruch des Glaubens herabzusetzen oder die Forderungen der Kirche im Blick auf nur Teilidentifizierte zu ermäßigen. Die Distanz zwischen dem „fernen und fremden Anspruch des Glaubens“ und der Nähe, die junge Menschen unmittelbar in der Botschaft des Evangeliums anspricht, könne nur dadurch überwunden werden, daß sich die Kirche als Weg begreife, als „Weg Jesu zu den Menschen“ und gleichzeitig als „Weg der Menschen zu Jesus“. Kirche müsse als lebendige Gemeinschaft erfahren werden können, wo der Glaube bezeugt wird und die Erfahrungen des Menschen auf die Botschaft Jesu hin transparent gemacht werden. Auch Institution, Amt, Sakrament und Dogma müßten als Momente des Weges gesehen werden, auf den die Beziehung zu Jesus Christus führt. Für diesen Aufbruch komme den kirchlichen Basisgruppen eine besondere Bedeutung zu, „jenen Zellen“, so Bischof Hemmerle, „in denen der Geist Jesu spürbar, in denen die Liebe Jesu praktiziert, in denen der Herr inmitten der Einheit der Seinen gegenwärtig wird“.

Hatte Bischof Hemmerle das Zusammenspiel von Glaube, Christus und Kirche im Bild des gemeinsamen Weges zu skizzieren versucht, so unternahm es der dritte Referent, Weihbischof *Mijo Skvorc* aus Zagreb, auf konkrete Aufgaben der kirchlichen Gemeinschaft im Blick auf die Jugend hinzuweisen. Weil es vor allem auf das persönliche Zeugnis ankomme, müßten „junge Menschen selbst die ersten und unmittelbaren Apostel der Jugend“ werden. Die Jugend wünsche sich eine offene, geistlich gesinnte und arme Kirche; keine Kirche der Diskussionen, sondern der Liebe, der Heiligkeit, nicht der politischen Aktion. „Die allen ideologischen und gesellschaftlichen Witterungen ausge-

setzten Jugendlichen“ – so Weihbischof Skvorc – „sind glücklich, wenn jemand sie als Person, als Wert ansieht. Sie wünschen, in der Gemeinschaft Verständnis, tiefe Beziehungen und Sicherheit zu finden.“ Hier lägen besondere Aufgaben für die Bischöfe, denen der letzte Teil der Ausführungen des Referenten galt. Sie sollten „Väter, Brüder und Freunde der Jugendlichen“ sein. Bischof Skvorc zählte eine ganze Reihe von konkreten Maßnahmen und Aufgaben auf, deren sich die Bischöfe im Hinblick auf die Jugend annehmen müßten. Sie sollten für geeignete Katecheten sorgen, die Glaubensunterweisung der Jugendlichen fördern und ihre Aufmerksamkeit der Presse für die Jugend zuwenden. Bischof Skvorc verwies auch auf die Sorge für die Familien und die Jugendbewegungen. Es sei vor allem notwendig, „für die Jugendlichen einen Ort zu schaffen, wo sie zuhören, beten und diskutieren können“.

Erlebte Kollegialität

Die drei Referate waren als *Anstoß für Diskussion und gegenseitigen Erfahrungsaustausch* gedacht. So lag das Schwergewicht der Arbeit des Symposions auch in den nach Sprachen aufgeteilten Arbeitskreisen. Eine wichtige Ergänzung dazu bildeten die abendlichen *Treffen der Teilnehmer mit römischen Jugendlichen*, die von ihren Erfahrungen mit Glauben und Kirche und über ihr Leben in verschiedenen Gemeinschaftsformen erzählten. Nicht zuletzt berichtete Frère *Roger Schutz* von Taizé vor dem Symposion über das von seiner Gemeinschaft veranstaltete „Konzil der Jugend“. Am Schluß der europäischen Bischofssymposien steht kein gemeinsam erarbeitetes Dokument. Einige Ergebnisse des römischen Treffens wurden in einem Abschlußkommuniqué festgehalten und auf einer Pressekonferenz erläutert. Aus dem Kommuniqué geht hervor, daß „die Bischöfe mit einer tieferen Kenntnis der unterschiedlichen Lage der Jugend in den verschiedenen Ländern“ nach Hause zurückkehren. Es wird weiter festgestellt, daß sich die Kirche noch nie so intensiv mit

der Jugend beschäftigt habe, gleichzeitig aber die Zahl der Jugendlichen wachse, die sich von ihr entferne. Die Jugendlichen verlangten von der Kirche, mit deren Werten, Sprache und Mentalität sie sich vielfach nicht identifizierten, daß sie dem Evangelium von Jesus Christus treu sei und ihnen „einen Raum gewähre, in dem sie die Erfahrung der Freiheit leben können“.

Die Bischöfe sollten den persönlichen Kontakt mit den Jugendlichen suchen; schließlich wird nochmals auf die „Dringlichkeit der Evangelisierung im Dienst an der Jugend“ hingewiesen. Was schon viele Bischöfe während des Symposions äußerten, wurde auch bei der abschließenden Pressekonferenz nochmals deutlich herausgestellt: der wichtigste Ertrag der gemeinsamen Beratungen bestand für die Teilnehmer in der *konkreten Erfahrung der bischöflichen Kollegialität*.

Auf die Bedeutung dieser Kollegialität kam auch Papst *Johannes Paul II.* in seiner Predigt während der Konzelebration mit den Bischöfen zu sprechen. Er stellte dabei außerdem das Thema des Symposions in den größeren Kontext der Aufgabe einer Evangelisierung Europas, die für die Kirche gegenwärtig besonders wichtig sei. Er wies in diesem Zusammenhang auf die für 1980 bevorstehende 1500-Jahrfeier der Geburt des heiligen Benedikt, des Patrons Europas, hin. Die Bedeutung der benediktinischen Tradition wurde auch von den Delegierten der europäischen Bischofskonferenzen gewürdigt, die während des Symposions einen Benediktiner, nämlich den englischen Kardinal *Basil Hume*, zum neuen Vorsitzenden des Rates der Bischofskonferenzen gewählt haben.

Während der vier Tage in Rom wurde zweifellos die Bereitschaft der Bischöfe sichtbar, sich auf die Probleme der Jugendlichen mit Glauben und Kirche einzulassen, die Jugend in der Kirche ernst zu nehmen. Viele Fragen konnten allerdings schon wegen der großen thematischen Bandbreite von den empirischen Befunden über theologische Grundsatzfragen bis zu konkreten pastoralen Strategien nur ange-rissen werden. Schließlich war gerade

bei den anwesenden Jugendvertretern eine gewisse Skepsis zu spüren, ob die Bischöfe trotz des guten Willens wirklich genügend mit der Situation der Jugendlichen vertraut seien, um über gutgemeinte Vorsätze und allgemeine Postulate hinauskommen zu können. Immerhin dürfte das Symposium dazu

beitragen haben, die Grundprobleme einer gegenwärtigen Jugendpastoral unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus den verschiedenen Ländern Europas ins Bewußtsein treten zu lassen, auch wenn keine Patentrezepte oder sichere Strategien zu ihrer Lösung in Sicht sind. U.R.

festgestellt, daß viele Katholiken sich nicht mehr an der Moralverkündigung der Kirche, besonders in bezug auf die Sexualität, orientierten. In vielen Ländern werde die Autonomie der Familie durch staatliche Maßnahmen bedroht. Das Grundproblem bestehe aber darin, daß viele Christen gegenwärtig *keine klare Vorstellung von der Sakramentalität der Ehe* hätten. Genau dieses Defizit will der zweite Hauptteil des Dokuments beheben.

Thema der nächsten Bischofssynode: Die christliche Familie

Die 5. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode, die im September 1980 in Rom zusammentritt, wird sich mit dem Thema „Die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute“ beschäftigen. Der Generalsekretär der Synode, Kardinal *Wladislaw Rubin*, gab auf einer Pressekonferenz am 19. Juni in Rom eine Einführung in diese Thematik und stellte das Vorbereitungsdokument vor. Es wurde inzwischen allen Bischöfen, den römischen Dikasterien sowie den Ordensoberen mit der Bitte um Stellungnahme zugeschiedt. Auf der Grundlage der bis zum Ende dieses Jahres eingehenden Antworten wird dann das Sekretariat die eigentliche Arbeitsunterlage, das „Instrumentum laboris“, für die Vollversammlung ausarbeiten. Es wird dann nur den Synodenteilnehmern selbst zugeleitet, während die Bischöfe beim Vorbereitungsdokument jetzt soweit möglich auch die Stellungnahmen von Priestern und Laien einholen sollen.

Gefahren für die Familie

Das Dokument gliedert sich in eine Einleitung und drei Hauptteile. Die Einleitung weist auf die Verbindung des Familienthemas mit den Beratungsgegenständen der bisherigen Vollversammlungen hin und geht kurz allgemein auf die Bedeutung der Familie in der Gesellschaft ein. Der erste Teil – er ist am kürzesten ausgefallen – versucht eine Beschreibung der Situation der Familie in der Welt von heute, der zweite behandelt „Fragen der Lehre über Ehe und Familie“. Schließlich kommt der dritte, umfangreichste

Teil auf die Aufgaben der christlichen Familie zu sprechen.

Im ersten Teil soll keine „wissenschaftliche Reflexion“ über die gegenwärtigen gesellschaftlichen Veränderungen geboten werden. Er soll vielmehr „einige Linien aufweisen, um die pastorale Beschäftigung mit der Bedeutung der Familie zu ermöglichen“. Am Anfang stehen zunächst nicht die negativen, sondern einige positive Elemente: Es wird darauf verwiesen, daß in den letzten Jahren ein stärkeres Bewußtsein des pastoralen Stellenwerts der christlichen Familie entstanden sei, wobei verschiedene Formen von Familiengruppen Erwähnung finden. Demgegenüber werden Gefahren und ambivalente Entwicklungen für die christliche Familie angeführt, die sich aus Entwicklungen in der gegenwärtigen Gesellschaft ergeben. Das Dokument nennt hier die Zunahme der Scheidungsziffern, die Veränderung der Situation der Frau, die gewandelten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sowie wirtschaftliche und soziale Probleme. Ebenso wird auf die weitverbreitete Ehe „ad experimentum“ hingewiesen, schließlich auch auf die teils bedrohlich ansteigenden, teils besorgniserregend fallenden Geburtenziffern und die wachsende Zahl der Abtreibungen.

Darüber hinaus begegne – so das Dokument – die christliche Familie noch besonderen Schwierigkeiten. Hier wird der Pluralismus der Konfessionen genannt: „Die katholische Haltung ist von der einiger christlicher Konfessionen ziemlich verschieden, was sehr wichtige Fragen der Lehre und der Moral anbelangt.“ Es wird

Die Ehe in der Schöpfungs- und Erlösungsordnung

Dabei wird in einem ersten Kapitel die umfassende Verantwortung des kirchlichen Lehramtes für alle Aspekte von Ehe und Familie deutlich herausgestellt. Die Kirche kann sich nicht auf ihre spezifische Verantwortung für die Ehe als Sakrament beschränken: „Auch im Blick auf das Zeitliche können weder Ehe noch Familie der Verantwortung der Hirten der Kirche entzogen werden.“ Als zweites Grundprinzip entfaltet der Text das Verständnis von Ehe und Familie als Bund: „Unter allen menschlichen Beziehungen ragt die privilegierte, exklusive und endgültige Verbindung von Mann und Frau in Ehe und Familie hervor.“

Diese anthropologische Vorgabe wird theologisch unter zwei Aspekten entfaltet: Das Dokument betrachtet Ehe und Familie zunächst als Bestandteil der von Gott gesetzten Schöpfungsordnung, dann im Hinblick auf ihre Teilhabe am Geheimnis der Erlösung in Jesus Christus. Unter Berufung auf biblische Grundtexte und auf neuere lehramtliche Verlautbarungen, vor allem „Gaudium et spes“ und „Humanae vitae“, wird in einem ersten Schritt die Ehe als personale Gemeinschaft von Mann und Frau gewürdigt, dann wird als „logische und normale Entwicklung der ehelichen Liebe“ die Fruchtbarkeit der Ehe als zweiter Aspekt behandelt. Beide gehören untrennbar zusammen, was mit einem langen Zitat aus „Humanae vitae“ belegt wird. Durch das Geheimnis Jesu Christi werde „die eheliche Liebe zur